

Industriekultur 4.19

ISSN 0949-3751 · 6,95 Euro

Immaterielles Kulturerbe: Druckkunst und Glasproduktion // Typologie: Pförtnerhäuschen // Energie-standort Mühleberg bei Bern // Schindlers Blaufarbenwerk // „Kühlhäuser auf Rädern“ // Uran aus Böhmen // U-Bahn-Stationen der Nachkriegszeit // Das LWL-Industriemuseum ist 40 Jahre alt // Freizeit im Ruhrgebiet // Der Fotograf Manfred Hamm // Motorroller von Krupp // Die Wollfabrik Langogne // ERIH: Westsachsen – Pionierland der Industrialisierung

Schwerpunkt: Industrieregion Westsachsen





Klingende Industriekultur im Oberen Vogtland

Im Oberen Vogtland, in der Südwestspitze des Freistaates Sachsen an der Grenze zu Tschechien, liegt der „Musikwinkel“. Hier werden seit 350 Jahren Musikinstrumente hergestellt und es entstand eine spezielle Form der Industriekultur. Dies zeigt ein Blick in die Wirtschaftsgeschichte. ■ Enrico Weller



Kontakt

Dr. Enrico Weller
E-Mail: enricowellier@online.de

Link

www.museum-markneukirchen.de

Im Kern ist der Musikinstrumentenbau bis heute ein Handwerk – ein Kunsthandwerk, mit dessen lebendigen Traditionen die Stadt Markneukirchen in das bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes (siehe S. 23) aufgenommen wurde. Die Anfänge des Musikinstrumentenbaus in der Region lagen aber auf böhmischer Seite in der Bergstadt Graslitz (heute Kraslice). Im Umfeld der erzgebirgischen Montanindustrie entwickelte sich dort ein Handwerk, das den Bedarf von Musikern des Barockzeitalters im Blick hatte. 1631 ist mit Melchior Lorenz der erste Geigenbauer nachweisbar, dem bald weitere folgten. Das neue Gewerbe versprach bei zurückgehendem Bergbau gute Absatzchancen auch außerhalb der Region – in der Stadt und auf dem Land, in Kirchen, Klöstern und an Fürstenhöfen, in Schulen, aber auch in Schänken.

Im Ergebnis des Dreißigjährigen Krieges und als Folge der Gegenreformation ließ sich ein Großteil dieser böhmischen Geigenbauer nach 1670 in den sächsischen Grenzorten Markneukirchen und Klingenthal nieder. Ganz im Sinne des Merkantilismus verstand es Sachsen, den neuen Erwerbszweig zu fördern: Die Innungen der Instrumentenbauer erhielten die landesherrliche Konfirmation, mit der Gründung der Markneukirchner Geigenmacherinnung wurde 1677 der Grundstein für einen neuen und erfolgreichen Wirtschaftszweig gelegt.

Die Ansiedlung weiterer Branchen des Instrumentenbaus war eine konsequente Reaktion auf die Bedürfnisse des Musikmarktes und auf die Musikkultur

der Zeit. So folgten bis zur Epoche der Romantik, als das eigene Musizieren für viele Bürger zum guten Ton gehörte, weitere Bereiche des Orchesterinstrumentenbaus: zunächst die Bogen- und Saitenfertigung, dann die Herstellung von Blech- und Holzblasinstrumenten, der Zupfinstrumentenbau sowie in Klingenthal die Fabrikation von Mundharmonikas und Akkordeons.

Hausindustrieller Großlieferant

Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Jahr 1945 bildeten die Instrumentenbauorte im Vogtland und in Westböhmen ein grenzübergreifendes Produktionscluster. Die Hauptorte waren Markneukirchen und Klingenthal auf sächsischer, Graslitz und Schönbach auf böhmischer Seite. Mit dem Vorhandensein fast aller Branchen war Markneukirchen zugleich „Hauptstapelplatz“ und Handelszentrum der Region. Hier saß die Mehrheit der Verleger und Exporteure. Schon im 18. Jahrhundert wurden vogtländische Instrumente auf deutschen Messeplätzen in den Handel gebracht, vor allem in Leipzig. Dank ausgewanderter Vogtländer fanden sie bereits um 1800 den Weg in die Neue Welt. Um 1900 galt das Vogtland als musikalischer Großlieferant, welcher ganze Orchester und Musikchöre ausstatten konnte. Bei Streich- und Zupfinstrumenten sowie bei Mundharmonikas produzierte man rund die Hälfte des Welthandelsvolumens, der internationale Export wurde zeitweise durch eine eigene Konsularagentur der USA abgewickelt.

oben: Der Verleger Curt Merz, Mitinhaber der 1827 gegründeten Exportfirma F. T. Merz, die lange Zeit im Handel mit den USA erfolgreich war, ließ 1902/03 eine Jugendstil-Villa erbauen. Sie ist heute Außenstelle der Westsächsischen Hochschule Zwickau mit dem Studiengang Musikinstrumentenbau. Foto: Studiengang Musikinstrumentenbau Markneukirchen

Bei einem solchen Geschäftsumfang sprach man dann im 19. Jahrhundert nur noch selten vom Handwerk, vielmehr wurde die vogtländische Musikbranche nun als Industrie wahrgenommen. In erster Linie war das jedoch eine „Hausindustrie“, bei der eine Massenproduktion von Instrumenten in Hunderten von kleinhandwerklichen Betrieben arbeitsteilig und fast ohne Maschineneinsatz erfolgte. Am deutlichsten merkt man das im Streichinstrumentenbau. So bestanden spezialisierte Werkstätten für alle Einzelteile einer Geige: den Hals, das Griffbrett, die Wirbel, den Steg, den Saitenhalter und für den Korpus – die „Schachtel“, bestehend wiederum aus Decke, Boden und Zargen. Der eigentliche Geigenbauer war oft nur noch ein Zusammensetzer, der aber das Lackieren beherrschen musste. Auf diese Art entstanden im Zusammenspiel von Schönbach und Markneukirchen um 1910 pro Jahr an die 200 000 Geigen. Die industrielle Herstellung von Geigenkörpern in einer eigens gegründeten Markneukirchner Aktiengesellschaft (1907–1930) blieb vor diesem Hintergrund nur eine Episode, wenn ihr auch interessante Erfindungen zugrunde lagen.

Gewerbefreiheit und erste Fabriken

In den anderen Branchen des Musikinstrumentenbaus waren Manufakturen, sogenannte geschlossene Etablissements, schon zeitiger und auch häufiger anzutreffen. Als in Sachsen 1862 die Gewerbefreiheit eingeführt wurde, entstanden in Markneukirchen sofort die ersten beiden Fabriken für Blechblasinstrumente. Die eine, Michael Schuster jun., machte 1868 mit der Inbetriebnahme der ersten Dampfmaschine in der Stadt von sich reden. Die andere genoss als Sächsische Musikinstrumentenfabrik Schuster & Co. ein hohes Ansehen auch als Heereslieferant. Sie durfte deshalb ab 1879 die Krone als Schutzmarke verwenden.

Die zweite Branche, die in Markneukirchen größere Betriebe hervorbrachte, war die Herstellung von Saiten für Streich- und Zupfinstrumente, die um 1900 noch zum großen Teil aus dem Naturprodukt Darm gefertigt wurden. 1913 standen den 54 handwerklichen Darmsaitenmachern in Markneukirchen immerhin 18 Darmsaitenfabriken gegenüber, die aber selten mehr als 50 Arbeitskräfte hatten. Nach dem Ersten Weltkrieg konnten



sich einige dieser Betriebe stark vergrößern, weil man aus den Därmen nun auch Rohcatgut, chirurgisches Nahtmaterial, herstellte.

Der einzige Zweig des vogtländischen Instrumentenbaus ohne handwerkliche Vorgeschichte ist die Herstellung von Mund- und Handharmonikas. Sie begann 1829 beziehungsweise 1852 in Klingenthal, erfolgte von Anfang an fabrikmäßig, wurde aber durch ein weitreichendes System von Heimarbeitern in der Aschbergregion unterstützt. 1860 stellte man bereits 218 000 Akkordeons und drei Millionen Mundharmonikas her. Für 1929 verzeichnete eine Exportstatistik 50 Millionen Mund- und mehr als 600 000 Ziehharmonikas. Diese Hochkonjunktur war Ursache dafür, dass 1868 in Klingenthal eine spezialisierte Maschinenfabrik, die Julius Berthold & Co., gegründet wurde. Mit ihrer 1878 erfundenen Stimmzungenfräsmaschine konnte sie den Prozess der Mechanisierung vorantreiben. Von den Innovationen der Klingenthaler Werkzeugschmiede profitierten sogar die Konkurrenten außerhalb des Vogtlands.

Rückgang und Wandel

Immer wieder musste man sich im Vogtland den neuen Gegebenheiten des Marktes stellen: Rückgang des Bedarfs an preiswerten Geigen und Konkurrenz durch den Rundfunk, im Gegenzug die Neuentdeckung historischer Instrumente wie der Blockflöte, das Aufkommen der Jazzkapellen, der Beginn der Saxophonproduktion und die Kreation von Schlaggitarrten: Archtopgitarrten mit gewölbter Decke. Dabei konnte man die handwerklichen Traditionen des Instrumentenbaus bewahren. Konstanten bis heute sind die duale Berufsausbildung und die Meisterlehrgänge der Handwerkskammer. Schon um 1900 befreiten sich einige Meister von den Fesseln der Verleger. Sie profilierten ihre Werkstätten unter eigenem (Marken-)Namen und leiteten die Renaissance des Kunsthandwerks ein.

So blieb der vogtländische Musikinstrumentenbau trotz der Umbrüche des 20. Jahrhunderts – Weltwirtschaftskrise, Drittes Reich, sozialistisches Wirtschaftssystem, Wende und Wiedervereinigung – in seiner Vielfalt erhalten, nicht aber in der einstigen Quantität. Auf der sächsischen Seite des Musikwinkels waren 1928 mehr als 11 000 Personen im Musikinstrumentenbau beschäftigt, noch 1931 lebten allein in Markneukirchen 3 378 Personen vom Musikinstrumentenbau. Heute zählt man rund 1 400 Beschäftigte in 130 Betrieben der Region, davon



Literatur

- Sächsische Landesstelle für Museumswesen (Hrsg): Musikinstrumenten-Museum Markneukirchen (Sächsische Museen, Band 9), München 2000
- Kurt Kauert: Der Musikwinkel und die Harmonika (Reihe Weiß-Grün 22), Schneeberg 2000
- Enrico Weller: Der Blasinstrumentenbau im Vogtland von den Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Untersuchungen und Dokumentationen zur Geschichte eines Gewerbebezuges der Musikinstrumentenindustrie, Markneukirchen 2004



oben: Die 1878 von Carl August Schuster errichtete „Dampflohnhöhle“ wurde bis 1900 schrittweise zu einem Sägewerk für den Bedarf der aufstrebenden Musikindustrie umfunktioniert. Bis 1990 als Betriebsteil des VEB Musima genutzt, wird hier seit 2010 in Schauvorführungen unter anderem die Herstellung millimeterdünner Furniere demonstriert. Foto: Frank Fickelscherer-Faßl

unten: Typisch für Markneukirchen sind Gebäude mit besonders großen Fenstern, wie das der 1790 gegründeten ehemaligen Darmsaiten-Manufaktur J. Ficker & Sohn (Fisoma). Durch den Einbau großer Fensterfronten schuf man günstige Bedingungen für das Trocknen und das Nachbleichen der Darmsaiten. Das Wohn- und Geschäftshaus von Fisoma am Fruchtmarkt 4 wurde nach dem Stadtbrand 1840 errichtet, der verglaste Balkonanbau stammt von 1925. Foto: Enrico Weller

Aktiengesellschaft für Geigenindustrie, Markneukirchen 2441, Sachsen
Größte Streich- und Zupfinstrumentenfabrik der Welt

Eigenes
Dampf-
sägewerk

Fabrikmarke:



Erst-
klassige
Fabrikate

1169

Größtes Lager in Tonhölzern für alle Streich- und Zupfinstrumente ∞ Violin- und Cellokörper über Form gearbeitet in unübertroffener Ausführung

Sonder-Abteilung: Kunstwerkstätten für Meisterinstrumente ∞ Künstler-Violinen und Celli mit hervorragenden Toneigenschaften ∞∞∞∞

Violinen, Mandolinen, Gitarren in allen Preislagen

oben: Um ein 1904 für die Klingenthaler Firma Julius Berthold patentiertes Verfahren für das maschinelle Fräsen von Geigenkörpern zu verwerthen, gründete man 1906 in Markneukirchen die Aktiengesellschaft für Geigenindustrie Markneukirchen (GIAM). Die 1907 errichtete Fabrik konnte trotz der revolutionären Verfahren zur maschinellen Vorproduktion der Geigenbestandteile nie voll ausgelastet werden und wurde 1930 liquidiert. Seitdem produziert dort eine Kartonagenfabrik, die seit 1992 auch im Schultüten-Geschäft tätig ist. *Grafik von 1925: Archiv Enrico Weller*

unten links: Der Neubau des VEB Musima Markneukirchen wurde in einem Gemälde von 1967 festgehalten, das in der Musima-Festschrift von 1968 erschien. *Grafik: Sammlung Enrico Weller*

unten rechts: Die Deutsche Signal-Instrumenten-Fabrik Max B. Martin wurde von 1891 bis 1912 in mehreren Abschnitten erbaut. Der vordere Trakt (im Foto sichtbar) gilt als erster sächsischer Stahlbeton-Industriebau. Hier hat das „Tatu-Tata“ der Feuerwehr seine Wiege, das vom Martin-Horn – im Volksmund „Martinhorn“ – erzeugt wird, ebenso wie die Martin-Trompete, die sogenannte Schalmei. *Foto: Norbert Gilson, 2019*

arbeiten fast 1 000 in Markneukirchen und seinen Ortsteilen Erlbach und Wernitzgrün. In dem 1994 erschlossenen Gewerbepark der Stadt, aber auch in manchem Gebäude der Gründerzeit haben Firmen ihren Sitz, deren Namen weltweit unter Musikern ein Begriff sind.

Neben dem eigentlichen Instrumentenbau hat sich ein soziokulturelles Umfeld entwickelt, das im aktiven Musizieren, in Bildung und Forschung wertvolle Impulse auf das Handwerk ausübt. Hierzu gehören die Musikschule beziehungsweise Gewerbeschule seit 1834/1878, das 1853 gegründete Stadtorchester, das seit 1883 bestehende Musikinstrumenten-Museum mit 3 500 Instrumenten, seit den 1950er Jahren auch das Institut für Musikinstrumentenbau in Zwota und der Internationale Instrumentalwettbewerb sowie der 1988 als Teil der Westsächsischen Hochschule eröffnete Studiengang Musikinstrumentenbau.

„Volkseigenes“ im Jahr der Industriekultur

Zum Industriekultur-Erbe des vogtländischen Instrumentenbaus gehören nicht nur die Verlegervillen und die heute noch vorhandenen Keimzellen eines teilweise mechanisierten Instrumentenbaus. Inzwischen sind auch jene Fabriken dazu zu rechnen, die in der DDR als VEB-Neubauten entstanden. Außer der Verstaatlichung der privaten Handwerks- und Industriebetriebe wurde seinerzeit systematisch eine Konzentration der Produktion in Großbetrieben und unter dem Einsatz von „Wissenschaft und Technik“ betrieben. Deshalb wurden



zwischen 1957 und 1968 in Klingenthal und Markneukirchen neue Produktionsstätten errichtet, in denen jeweils mehrere hundert Personen Beschäftigung fanden, wie der VEB Klingenthaler Harmonikawerke (KHW), der VEB Blechblas- und Signalinstrumentenfabrik (B & S) und der VEB Musikinstrumentenbau Markneukirchen (Musima). Einschließlich Dutzender Betriebsteile – darunter viele der alten Kleinfabriken – hatten diese drei Leitbetriebe zwischen 800 und 3 500 Beschäftigte.

Seit 30 Jahren ist dies Geschichte. Aber es leben noch viele Zeitzeugen und auch die stillgelegten Fabriken ziehen weiterhin fragende Blicke auf sich. Für das Musikinstrumenten-Museum Markneukirchen ist dies nach eigenen Angaben Anlass und Verpflichtung, im Jahr der Industriekultur nicht ganz so weit in die Vergangenheit zurückzugehen. Daher wird in der Sonderausstellung des Jahres 2020 die Geschichte der Musima thematisiert – als VEB Musikinstrumentenbau einst der größte Industriebetrieb der Stadt und für mindestens zwei Jahrzehnte die größte Gitarrenfabrik Europas. ■

